

Durch die Bibel

Nehemia 3,28-32

Die weiteren Stadttore Jerusalems: Das Rosstor

Die Bauarbeiten an der Stadtmauer in Jerusalem sind inzwischen so richtig in Gang gekommen. Im Grunde ein kleines Wunder! Denn obwohl das Ende der Babylonischen Gefangenschaft bereits rund neunzig Jahre zurückliegt, befindet sich die ganze Stadt noch immer in einem beklagenswerten Zustand. Nur der neue Tempel zeugt davon, dass die aus Babylon zurückgekehrten Juden die zerstörte Stadt wiederaufbauen möchten. Der babylonische König Nebukadnezar hatte sie einst zerstören lassen.

Inzwischen hat der persische König Artahsasta das Sagen. Und er hat seinem jüdischen Mundschenk, nämlich Nehemia, erlaubt, nach Juda zurückzukehren und den Wiederaufbau der Jerusalemer Stadtmauer in die Wege zu leiten. Mit seiner motivierenden und zupackenden Art ist es Nehemia gelungen, Leute aus allen Bevölkerungsschichten für das Bauprojekt zu gewinnen. Priester und sogar der Hohepriester machen sich genauso an die Arbeit wie etwa ein Goldschmied und ein Salbenbereiter. Den Toren in der Stadtmauer kommt eine besondere Bedeutung zu, weil man durch sie ungehindert die Stadt betreten und verlassen können soll. Andererseits kommt es darauf an, die Stadttore so zu konstruieren, dass man sie gut bewachen und gegen Feinde verteidigen kann.

Zur Zeit Nehemias scheint Jerusalem über zehn Stadttore zu verfügen. Unbeschädigt geblieben bei den Zerstörungen unter Nebukadnezar ist das Wassertor. Dieses und sechs weitere Tore wurden im dritten Kapitel des Nehemiabuches, soweit wir bis zur letzten Sendungen gekommen sind, bereits erwähnt. Den restlichen drei Stadttoren werden wir jetzt einen Besuch abstatten. Hier kommt die Nummer acht: das Rosstor. Hören Sie dazu aus Kapitel 3 den Vers 28. Nehemia berichtet:

DAS ROSSTOR

„Aber oberhalb des Rosstors bauten die Priester, ein jeder gegenüber seinem Hause“ (Neh 3,28).

Wie schon in den vorangegangenen Sendungen möchte ich auch diese knappe Information als Anknüpfungspunkt verwenden, um aus der gesamten Bibel ein paar Ereignisse oder Verse zusammenzutragen, die inhaltlich darauf Bezug nehmen. Beim Rosstor geht es also um Pferde und um das Reiten. Beides wurde im biblischen Umfeld mit kämpferischen Handlungen in Verbindung gebracht. Das heißt, normalerweise diente ein Pferd weder als Transportmittel noch hat man es für sportliche Veranstaltungen gebraucht. Ziemlich am Anfang des Sacharjabuches wird beschrieben, wie der Prophet Sacharja in einer Vision einen Mann auf einem roten Pferd daherreiten sieht, dem weitere Reiter folgen (vgl. Sach 1,7-17). Im Buch der Offenbarung, Kapitel 6, taucht ebenfalls ein rotes Pferd auf. Wieder handelt es sich nicht um die Schilderung eines tatsächlichen Ereignisses, sondern um eine Vision. Dort

heißt es: „Und es kam heraus ein zweites Pferd, das war feuerrot. Und dem, der darauf saß, wurde Macht gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen, dass sie sich untereinander umbrächten, und ihm wurde ein großes Schwert gegeben“ (Offb 6,4). Beide Male stehen die Pferde also für die Macht, in kriegerischen Auseinandersetzungen bestehen zu können.

Jesus dagegen ritt auf dem Rücken eines Esels beziehungsweise einer Eselin, als er wenige Tage vor seiner Kreuzigung nach Jerusalem kam (vgl. Joh 12,12-18). Häufig wird das als Zeichen der Bescheidenheit oder der Armut gedeutet. Dabei waren es damals die Könige, die einen Esel als Reittier verwendeten. Der Einzug Jesu in Jerusalem war demnach ein Hinweis darauf, dass er für sich beanspruchte, der König der Juden zu sein. Als er später von Pontius Pilatus gefragt wurde: „Bist du der Juden König“, antwortete er ihm: „Du sagst es“ (Lk 23,3).

Also: In der Bibel ist das Pferd häufig ein Symbol für den Krieg. Soldaten verwenden Pferde, um siegreich aus einem Kampf hervorzugehen. Und das Rosstor, eines der zehn Stadttore Jerusalems, erinnert mich daran, dass auch das Leben der Christen manchmal Kampf bedeutet. Gar nicht so kämpferisch klingt zunächst das, was Paulus im Epheserbrief, Kapitel 2, über das Christsein schreibt. Dort heißt es: „Gott hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus“ (Eph 2,6). Im vierten Kapitel dagegen deutet sich schon an, dass das Christsein kein Zuckerschlecken ist, denn dort schreibt Paulus: „So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn, dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid“ (Eph 4,1). Und in Kapitel 6 schließlich fordert Paulus die Christen auf: „Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels“ (Eph 6,11). Und wer jetzt noch nicht davon überzeugt ist, dass man als Christ viel Kraft und Durchhaltevermögen braucht, der muss einfach nur den nächsten Vers lesen. Dort heißt es: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Eph 6,12).

Ganz klar: Hier geht es nicht um einen Kampf, der mit Schwertern oder Speeren zu gewinnen ist, sondern um einen geistlichen Kampf. Aber auch für den braucht es eine gute Ausrüstung und eine nüchterne Selbsteinschätzung. Ebenso gilt: Der Kampf gegen die Finsternis, der Kampf gegen den Teufel ist kein aussichtsloser Kampf. Das macht Paulus in seinen Briefen immer wieder deutlich. So schreibt er zum Beispiel im ersten Korintherbrief, Kapitel 16: „Mir ist eine Tür aufgetan zu reichem Wirken; aber auch viele Widersacher sind da“ (1 Kor 16,9). Anders ausgedrückt: Mit dem Kopf berührt Paulus fast schon den Himmel, aber mit den Füßen steht er fest auf dem Boden. Er verkündigt das Evangelium, die froh machende Botschaft von Jesus Christus, weiß aber zugleich, dass er damit auch Feinde auf den Plan ruft.

Mir persönlich war früher nie so bewusst, dass es in meinem Lebensumfeld tatsächlich Menschen gibt, die sich bei näherem Hinsehen als Gegner des Evangeliums entpuppen. Ich dachte immer, so etwas gibt es nur in totalitären Staaten, die bestimmte Religionen unterdrücken. Oder wenn religiöse Fanatiker die Anhänger eines anderen Glaubens mit Gewalt auf ihre Seite ziehen wollen. Doch als ich dann als Pastor und Radioverkündiger damit begann, das Wort Gottes – wie man so schön sagt – „unter die Menschen zu streuen“, da spürte ich plötzlich einen Gegenwind, mit dem ich nicht gerechnet hatte.

Überraschenderweise kam er häufig von anderen Christen. Kritisiert wurde, dass ich so tun würde, als ob Jesus Christus der einzige Weg sei, um in den Himmel zu kommen. Kritisiert wurde, dass ich, wenn ich es für nötig halte, auch von der Existenz des Teufels und der Hölle rede. Kritisiert wurde, dass ich es überhaupt als meine Aufgabe ansehe, andere Menschen mit der Bibel bekanntzumachen. Erst nach und nach wurde mir bewusst, wie Recht Paulus doch hatte, als er Christen dazu aufforderte, die Waffenrüstung Gottes anzulegen (vgl. Gal 6,10-16). Mit äußerer Gewalt wollte mich zwar niemand daran hindern, das Wort Gottes unter die Leute zu bringen. Mir ist bewusst, dass Christen in anderen Ländern sehr wohl damit zu kämpfen haben! In meinem Fall waren es aber vor allem die Gegner aus den eigenen Reihen, die mir das Leben schwer machten.

Im zweiten Timotheusbrief, Kapitel 2, wendet sich Paulus an seinen jungen Freund Timotheus, der ebenfalls als Verkündiger des Evangeliums unterwegs ist: „Leide mit als ein guter Streiter Christi Jesu. Wer in den Krieg zieht, verwickelt sich nicht in Geschäfte des täglichen Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat“ (2 Tim 2,3-4). Das kriegerische Vokabular, das Paulus an einigen Stellen in seinen Briefen verwendet, geht vielen Menschen heute gehörig gegen den Strich. Ich kann das gut verstehen. Aber Paulus benutzt es ja nicht, um Christen gegen Nichtgläubige oder Andersgläubige aufzuhetzen. Sondern um Christen davor zu warnen, das zu unterschätzen, was geistlich im Verborgenen vor sich geht. Mit echten Waffen und mit Gewalt ist ein solcher Kampf ohnehin nicht zu gewinnen. – Zurück zu unserem Bibeltext aus dem Nehemiabuch, Kapitel 3. Dort stoßen wir nun auf das nächste Jerusalemer Stadttor. Nehemia berichtet in Vers 29:

DAS OSTTOR

„Nach ihnen [gemeint sind diejenigen, die im Vers davor genannt wurden] baute Zadok, der Sohn Immers, gegenüber seinem Hause. Nach ihm baute Schemaja, der Sohn Schechanjas, der Torhüter des Osttors“ (Neh 3,29).

Entlang der Stadtmauer mit ihren Toren sind also überall kleinere und größere Bautrupps anzutreffen, die Reparaturarbeiten an der alten Stadtmauer ausführen beziehungsweise zerstörte Abschnitte neu aufbauen. Manche von den Helfern fangen praktischerweise dort an, wo sie selber wohnen. Deshalb heißt es beispielsweise über Zadok in dem gerade vorgelesenen Vers: Er baute „gegenüber seinem Hause“. Tja, und dann wurde der Torhüter des Osttores erwähnt. Das Osttor ist das neunte der insgesamt zehn Stadttore. An welcher Seite der Stadt es sich befindet, dürfte klar sein: an der Ostseite. Weil morgens im Osten die Sonne aufgeht, wurde es nach den Nachtstunden als erstes der Tore geöffnet. Wer heute in Jerusalem das Osttor durchqueren will, hat Pech. Es ist nämlich verschlossen. In der vorletzten Sendung habe ich schon erwähnt, dass manche Christen das Osttor mit dem sogenannten Goldenen Tor gleichsetzen, das Jesus durchschreiten wird, wenn er eines Tages wiederkommt. Tatsächlich würde man durch das Tor direkt zum Tempelberg gelangen, wenn es nicht zugemauert wäre. Kann sein, dass Jesus bei seiner Wiederkunft dieses Goldene Tor tatsächlich benutzen wird. Aber aus den Worten der Bibel lässt sich das nicht entnehmen. Oftmals wird behauptet, im Hesekielbuch, am Anfang von Kapitel 44, würde das propheet. Aber in dieser Vision ist eindeutig von einem Tor des

Tempels die Rede, das abgeschlossen ist, und nicht von einem Stadttor. Dort heißt es: „Und Gott der HERR führte mich wieder zu dem äußeren Tor des Heiligtums im Osten; es war aber zugeschlossen. Und der HERR sprach zu mir: Dies Tor soll zugeschlossen bleiben und nicht aufgetan werden, und niemand soll dort hineingehen. ... Nur der Fürst darf sich, weil er der Fürst ist, dort niederlassen und das Opfermahl essen vor dem HERRN“ (Hes 44,1-3). Soweit dieses Zitat aus dem Buch des Propheten Hesekiel.

Zurück zu Nehemia und dem Osttor von Jerusalem. Es befindet sich also an der Ostseite der Stadt und wurde morgens bei Sonnenaufgang vermutlich als erstes Stadttor wieder geöffnet. Ich stelle mir vor, wie es manche bedrohliche Situationen gab, bei denen kaum jemand in der Stadt nachts die Augen zugemacht hat. Immer wieder rief man den Wachleuten oben auf den Stadttoren zu: „Alles noch ruhig? Nichts Verdächtiges zu sehen?“ Und wenn dann die Antwort kam: „Alles in Ordnung!“, dann ging ein Aufatmen durch die Häuser. Diejenigen, die das Osttor bewachten, mögen dann noch hinzugefügt haben: „Die Nacht ist sowieso bald zu Ende. Da vorne, wo morgens die Sonne aufgeht, wird der Himmel schon ein ganz klein bisschen heller.“ Das Osttor symbolisiert deshalb für mich die Hoffnung, dass die Finsternis nicht ewig Bestand hat, sondern dass bildlich gesprochen bald die Sonne aufgeht.

Zwei Verse aus dem ersten Thessalonicherbrief beschreiben, auf welchen Moment der Apostel Paulus hinfiebert. Zitat: „Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Befehl ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen. Danach werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft, dem Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit“ (1 Thess 4,16-17). Was hier zuletzt beschrieben wurde, ist die sogenannte „Entrückung“. Das heißt, jene Christen, die bei der Wiederkunft Jesu hier auf Erden leben, werden entrückt, also hinweggenommen werden. Wann dieses Ereignis stattfinden wird, wissen wir nicht. Aber wie die Wächter auf dem Osttor als Erste das Herannahen des Morgens erahnen konnten, dürfen auch Christen sich dessen gewiss sein, dass Jesus wiederkommen wird. – Aus dem dritten Kapitel des Nehemiabuches lese ich nun Vers 30. Dort wird berichtet:

„Nach ihm [gemeint ist Schemaja, der im Vers davor genannt wurde] bauten Hananja, der Sohn Schelemjas, und Hanun, der sechste Sohn Zalafs, ein weiteres Stück. Nach ihnen baute Meschullam, der Sohn Berechjas, gegenüber seiner Kammer“ (Neh 3,30).

Ein riesiges Stück der Stadtmauer wird es nicht gewesen sein, um das sich Meschullam kümmerte. Sonst würde es nicht heißen: „Er baute gegenüber seiner Kammer.“ Aber immerhin! Er beteiligte sich an den Bauarbeiten und wird deshalb im Nehemiabuch namentlich erwähnt. Und Gott hat seine Bemühungen gewiss auch zur Kenntnis genommen. Das sollte für alle Christen eine Ermutigung sein, die sich entmutigt oder irgendwie eingeschränkt fühlen. Vielleicht ist es ihnen aus irgendwelchen Gründen nicht möglich in die Mission zu gehen oder in der eigenen Heimatstadt ein missionarisches Projekt auf die Beine zu stellen. Aber in ihrer eigenen Familie können sie ein Vorbild sein und für die Familienmitglieder beten. Gott wird dies gewiss nicht übersehen! – Mit Vers 31 erreichen wir nun das letzte der zehn Stadttore Jerusalems, nämlich das Wachttor. Es wird berichtet:

DAS WACHTTOR

„Nach ihm [gemeint ist Meschullam, der Mann mit der Kammer] baute Malkija, der zu den Goldschmieden gehört, bis an das Haus der Tempelklaven und der Händler gegenüber dem Wachttor und bis an das Obergemach an der Mauerecke“ (Neh 3,31).

Es wird angenommen, dass sich fremde Besucher der Stadt Jerusalem am Wachttor melden mussten, um sich dort registrieren zu lassen. Und auch wenn Soldaten auswärts irgendwo kämpfen mussten, kehrten sie durch das Wachttor wieder heim. Auf diese Weise konnte man sich schnell einen Überblick darüber verschaffen, wer noch alles fehlte. Das Wachttor war also so etwas wie ein Kontrollpunkt und in dieser Hinsicht erinnert es mich an den Richterstuhl Jesu Christi, vor dem auch die Erlösten Christen eines Tages erscheinen werden. Allerdings nicht um verurteilt, sondern entlohnt zu werden. Im zweiten Korintherbrief, Kapitel 5, schreibt Paulus: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse“ (2 Kor 5,10). Gleich im Vers darauf bekennt Paulus, dass dieser Lohn für ihn durchaus so etwas ist wie eine „Motivationspritze“. Er schreibt: „Weil wir nun wissen, dass der Herr zu fürchten ist, suchen wir Menschen zu gewinnen“ (2 Kor 5,11). Eine rastlose Missionstätigkeit kann man Paulus dennoch nicht unterstellen. Auf seinen Missionsreisen blieb er oft mehrere Monate, manchmal sogar Jahre an einem Ort. Aber an die alte jüdische Regel, wonach ein Tag in der Woche Gott gehört, wollte er sich auch nicht halten. Vielmehr ist das ganze Leben für Paulus sozusagen ein „Gottesdienst“ (vgl. Röm 12,1). – Zurück zum dritten Kapitel des Nehemiabuches. Dort erreichen wir nun Vers 32. Er beschreibt den Fortgang der Bauarbeiten an einem weiteren Abschnitt der Jerusalemer Stadtmauer:

„Und zwischen dem Obergemach an der Ecke und dem Schaftor bauten die Goldschmiede und die Händler“ (Neh 3,32).

Mit dem Schaftor haben wir wieder den Ausgangspunkt unserer kleinen Besichtigungstour zu den Stadttoren Jerusalems erreicht, denn das Schaftor war das erste, das in Vers 1 erwähnt wurde. Sie erinnern sich bestimmt, dass ich es in der vorletzten Sendung mit dem Tod Jesu Christi am Kreuz in Verbindung gebracht habe. Dazu noch einmal zwei Schlüsselverse, in denen Jesus als das Lamm Gottes bezeichnet wird. „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ (Joh 1,29), heißt es im ersten Kapitel des Johannesevangeliums. Und im ersten Korintherbrief, Kapitel 5, schreibt Paulus: „Denn auch wir haben ein Passalamm, das ist Christus, der geopfert ist“ (1 Kor 5,7).

An dieser Stelle möchte ich Ihnen gern von einer Begebenheit berichten, die der schottische Theologe und Missionar John Alexander Mackay (1889 – 1983) erlebt hat, als er in London eine Vortragsreihe hielt. Eines Abends, nach der Veranstaltung, kam ein junger Mann zu ihm und wollte gern mit ihm sprechen. „Tut mir leid“, bekam er zur Antwort, „aber ich muss dringend los, um meinen Zug zu erreichen, weil ich außerhalb der Stadt übernachtete. Aber wenn Sie möchten, können Sie mich ein Stück zum Bahnhof begleiten.“ Der junge Mann war damit sogleich einverstanden und erzählte dem Prediger

unterwegs, was ihn bedrückte. Mit der Aufforderung, Jesus Christus zu vertrauen, könne er einfach nichts anfangen. Mit viel Geduld versuchte John MacKay seinem Begleiter zu erklären, was es heißt, sich zu bekehren und sein Leben Jesus Christus zu übergeben. Aber die Mühe war vergeblich. „Tut mir leid, aber ich kapiert's einfach nicht“, sagte der junge Mann resigniert. Inzwischen waren beide am Bahnhof angekommen und gerade fuhr der Zug ein. „Hier“, sagte MacKay und drückte dem anderen seine Bibel in die Hand, „schlagen Sie Jesaja 53, Vers 6, auf. Wenn das Wörtchen ‚alle‘ zum ersten Mal vorkommt, knien Sie sich nieder. Und wenn es dann noch einmal vorkommt, stehen Sie wieder auf.“ John MacKay sprang in den Zug, der kurz darauf den Bahnhof verließ.

Der junge Mann unterdessen suchte sich eine Straßenlaterne. Darunter, im schwachen Lichtschein, schlug er die Bibel auf und suchte verzweifelt nach dem Jesajabuch. Es dauerte eine ganze Weile bis er den richtigen Vers fand und dort las: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.“ Was hatte der Prediger zu ihm gesagt? Wenn das Wörtchen „alle“ zum ersten Mal vorkommt, solle er sich niederknien. Das machte er zwar nicht, weil es ihm in aller Öffentlichkeit peinlich gewesen wäre, aber ihm wurde klar, was MacKay damit gemeint hatte. „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg“ – dieser Satz traf hundertprozentig auch auf ihn zu, den jungen Mann, der nach Orientierung im Leben suchte. Und dann las er weiter und traf erneut auf das Wörtchen „alle“: „Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn“, nämlich auf Jesus Christus. In Gedanken sah sich der junge Mann aufstehen. Als ob Jesus ihn bei den Händen fassen und ihn aufrichten würde. „Jesus hat mir vergeben. Jetzt kann ich aufrecht vor ihm stehen“, murmelte er und ging fröhlich nach Hause.

Am nächsten Abend war John MacKay frühzeitig angereist und hielt im Versammlungssaal Ausschau nach demjenigen, der immer noch im Besitz seiner Bibel war. Als sparsamer Schotte wollte er sie auf jeden Fall wiederhaben. Als der junge Mann endlich auftauchte, war er John MacKay wirklich erleichtert und fragte ihn sogleich: „Und? Haben Sie getan, was ich Ihnen empfohlen habe?“ – „Jawohl“, antwortete ihm sein Gegenüber, „ich habe Jesaja 53, Vers 6, gelesen. Ich habe mich zuerst niedergekniet und bin dann aufgestanden, jedenfalls in Gedanken.“ – „Und? Was ist dann passiert?“, bohrte der andere weiter. Der junge Mann lächelte und sagte: „Ich hab's jetzt kapiert: Jesus ist für meine Sünden gestorben. Er ist mein Erlöser und ich vertraue auf ihn.“